Heimat- und Museumsverein Neckarsulm e.V.

Neckarsulm um 1800 von Norden gesehen

Historische Blätter Nr. 69 August 2012

Martin Bauer

Ein Dorf im Zeichen des Fortschritts

100 Jahre elektrisches Licht und elektrische Kraft in Dahenfeld

Die Dahenfelder Ortsmitte mit dem Seegäßle (der heutigen Cäcilienstraße), aufgenommen vermutlich kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Rechts ist einer der ersten Strommasten zu sehen

Licht und Wärme in alter Zeit

Daß sich die Dahenfelder im Spätjahr 1902 ein paar Laternen für ihre Hauptstraße leisteten, hatte ganz pragmatische Gründe: der seitherige Nachtwächter Peter Kurz (1839-1902) hatte krankheitshalber seinen Dienst auf den 1. November kündigen müssen und ein geeigneter Nachfolger war nicht zu finden gewesen. Der Gemeinderat beschloß also, die Nachtwachtstelle vorerst nicht mehr zu besetzen, stattdessen *„etwa 4 - 5 Laternen an der Hauptstraße im Ort anzubringen und dadurch die Straßen zu beleuchten“*.[1] Vom 22. November 1902 an übernahm es Polizeidiener Otto Hohenreuther (1861-1922), der im Dorf so etwas wie der Mann für alle Fälle war und im Laufe der Jahre auch als Schulkehrer, Leichenschauer, Totengräber und Halter des Gemeindeziegenbocks fungierte, diese Laternen, 5 an der Zahl, zu reinigen, anzuzünden und auch wieder auszulöschen. Diese Beleuchtungskörper wurden damals noch mit Öl betrieben und kamen nur in der Zeit von 1. Oktober bis 31. März zum Einsatz.[2] Bei diesen Laternen blieb es auch, als im Jahr darauf wieder ein Nachtwächter unterwegs war.[3]

Bevor elektrische Energie Dorfstraßen und Wohnhäuser erhellte, Wärme in Stuben und Kammern brachte, „Kochapparate“ in Gang setzte und den Antrieb von Schrotmühlen, Futterschneid- oder Dreschmaschinen besorgte, nutzte man dafür andere Rohstoffe und Antriebsmittel. In Industrie und Landwirtschaft war es vor allem die Kohle, die inzwischen über die Dampfmaschine die natürlichen Kraftressourcen Mensch und Pferd, Wind und Wasser ersetzte (obwohl man gerade im Württembergischen noch lange auf die Wasserkraft setzte). Der 1905 gegründete Dahenfelder Darlehenskassenverein, dem fast alle örtlichen Güterbesitzer angehörten, legte sich noch 1908 eine „Lanz“-Dampfdreschgarnitur mit Strohpresse zum stolzen Preis von 10.000 Mark zu.[4]
In den Häusern flackerten ehedem Kienspäne, Talglichter und Kerzen, dann Öl- und Petroleumlampen, in den Städten stand auch Gas zur Verfügung. In alten Fahrnisaufstellungen aus dem Dorf begegnen uns oft sogenannte Ampeln, hängende Ölgefäße, die im Haushalt der Beleuchtung dienten. Auf seinen nächtlichen Gängen durch das Dorf bediente man sich der Fackel, Spänen oder einer Laterne, wobei ein zu sorgloser Umgang mit dem Licht wegen der damit einhergehenden Brandgefahr sanktioniert wurde.

Wer noch weiß, wie finster es vor 40, 50 Jahren nachts in Dahenfeld war - nur ganz vereinzelt schaukelte windbewegt ein „Ortslicht“ über der Straße - der wird sich vielleicht auch ausmalen können, wie unheimlich es noch einmal 150, 200 Jahre früher hier zugegangen sein mag.

---

[1] StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokoll vom 31.10.1902. Der unverheiratete Peter Kurz war 1870 zunächst als provisorischer Nachtwächter aufgestellt worden. Er versah auch das Amt des Orgeltreters und wird als fleißig und gewissenhaft beschrieben. Er erlag wenige Tage nach der Aufgabe des Nachtwächteramts einem Magenkrebsleiden.

[2] StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, fol. 69 (13.10.1903) und 119 (23.11.1906). Otto Hohenreuther, ein aus Stein am Kocher gebürtiger Schuhmacher, hatte 1886 nach Dahenfeld eingeheiratet.

[3] StadtA NSU, B 1, Nr. 2116. Das GR-Protokoll vom 16.10.1903 spricht davon, daß Johann Josef Sieger (1868-1940) vom 01.11.1903 an als 2. Nachtwächter angestellt worden sei, vermutlich wurde also Hohenreuther als 1. Nachtwächter gewertet. Siegers Aufgabe war es, im Winterhalbjahr jede Nacht von 0 bis 3 Uhr, im Sommerhalbjahr von 0 bis 2 Uhr zu wachen und dabei nach *„Verfluß jeder Stunde das Horn zu blasen“*. Sieger versah diesen Dienst aber so nachlässig, daß die Nachtwächterstelle 1916 vorübergehend ganz aufgehoben wurde.

[4] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 19.06.1915. 1915 war erst ein Teil der Kaufpreissumme abgetragen, gleichzeitig waren schon bedeutende Reparaturkosten angefallen und die Rentabilität der Anschaffung nach Einrichtung der elektrischen Kraft rückläufig. Dennoch hatten Einwohner und Gemeinde großes Interesse daran, die Maschine zu erhalten.

Um 1772 fährt einmal der Bürger Anton Winter, der direkt neben der Kirche wohnt, nachts um 1 Uhr aus dem Schlaf. Eine Erhellung und ein jähes Prasseln haben ihn geweckt und so sehr erschreckt, daß er, wie er später angibt, Lärm geschossen haben würde, wenn seine Flinte geladen gewesen wäre. Als er aus dem Fenster sieht, erkennt er Schulmeister Hans Michel Schell (geb. 1740), der am Kirchturm ein Feuer entfacht hat. Schell erklärt dazu später, er habe beim Heimkommen[5] festgestellt, daß das Schlagwerk der Kirchturmuhr gestanden sei; deshalb habe er einen starken Strohwisch angebrannt, um Licht auf die Zeiger zu bekommen und die Uhr ablesen zu können. Außerdem: was sei schon dabei? Viele Leut' pflegten mit brennenden Spänen und Fackeln über die Gass' zu gehen, ohne einen Brand zu verursachen.[6] Unter dem, was man damals gegen den Schulmeister verhandelte, waren Meerrettichdiebstahl und das Anstiften der Schuljugend zum Glückspiel (die Eltern hatten gemeint, es würde Nachtschul' gehalten) noch die harmlosesten Verfehlungen. Schultheiß, Bürgermeister, Gemeinderäte und nicht weniger als 25 Zeugen unterzeichneten Ende 1773 eine haarsträubend lange Litanei. Schell hingegen sah sich als Opfer eines Komplotts. Beispielsweise kann doch er nichts dafür, daß im letzten Jahr des öfteren nachts das Ewige Licht in der Kirche nicht gebrannt hat, wie es die Nachtwächter wenigstens 25 Mal durch eine Ritze der Kirchentür gesehen haben wollen. Die Heiligenpfleger sind daran schuld. Die bringen ihm ein *„oehl wie wagenschmier"* und das schlechteste Wachs, das dann nicht brennt.[7]

Die ergiebigen Wälder rund um das Dorf lieferten von alters her den Rohstoff zur Befeuerung der Kochherde und Öfen.

In der „Bürgerstunde" von Ludwig Richter aus dem Jahr 1861 begegnen uns die unterschiedlichsten Lichtquellen – und ein mahnender Nachtwächter. Wirt und Wirtin leuchten den späten Gästen heim

[5] 1696 war ein Haus an der heutigen Bergstraße als Schulhaus ausgewählt worden. Die Schule verblieb dort bis etwa 1794. Dann wurde sie ins Erdgeschoß des Rathauses verlegt. 1824 zog das Schulzimmer ins Obergeschoß um. Das Schulhaus in der heutigen Cäcilienstraße wurde 1878 am *„nördlichen Ende des Orts"* (!) erbaut.

[6] StadtA NSU, B 1, Bü. 10, Fasz. 8. Dem Schulmeister wurde auch vorgeworfen, er stelle die Uhr, wenn er Taglöhner habe, zurück oder vor, richte sie nach seinem Kopf. Mehrfach schon habe er es den Leuten zum Gefallen vor der Zeit elf Uhr schlagen lassen.

[7] Das Öl sei nicht schlecht, hielt man dem entgegen, es komme von Lanzano aus Neckarsulm, der auch andere Kirchen beliefere.

War schon das Holzmachen im Winter eine anstrengende und nicht ungefährliche Arbeit, bei der es immer wieder zu Unglücksfällen kam, so barg auch der ständige Umgang mit dem Feuer nicht unerhebliches Gefahrenpotential. Nicht immer ging es dabei so glimpflich ab, wie im Fall der Witwe Franziska Heinrich (1781-1863), die im August 1860 auf ihrem Kochherd Feuer gemacht hatte, um sich im Kamin einige Stückchen Fleisch zu räuchern. Von ihr unbemerkt hatte *„ein alter Fetzen Leinwand“*, mit dem halbgedörrte *„Birnschnitz“* abgedeckt waren, zu glimmen angefangen. Stunden später habe die älteste Tochter das Malheur entdeckt, ein Geschrei angefangen und sie geschlagen, klagte die Witwe noch am selben Abend auf dem Schultheißenamt.[8] Das unterhalb der Kelter, an der heutigen Bergstraße gelegene Haus von Bäckermeister Anton Kurz (1871-1909) war Anfang des 20. Jahrhunderts komplett abgebrannt. Über die unverheiratete Pauline Lohmann (geb. 1841) erfahren wir aus dem Familienregister, sie sei 1914 bei einem Zimmerbrand erstickt, und im Januar 1918 standen Wohnhaus und Scheuer von Xaver Körner (1874-1956), der damals im Krieg war, in Flammen. Die Frau, *„die erst aus den Schlafe geweckt werden mußte konnte nur sich und die Kinder in Sicherheit bringen, alles übrige ging in den Flammen auf.“*[9] Die Einführung der Stromversorgung minderte dieses Risiko zunächst kaum, da anfangs nur in den seltensten Fällen elektrische Energie zum Heizen oder Kochen eingesetzt wurde.
Mit Holz wurden natürlich nicht nur die Wohnhäuser beheizt, Holz diente auch den Öfen in Rat-, Pfarr- und Schulhaus als Nahrung, ja sogar das Arrestlokal erfreute sich eines solchen Wärmespenders, auch wenn ihn Lorenz Füller (1824-1897), der hier wegen Trunkenheit und Arbeitsscheue einsaß, im August 1858 einmal für einen groben Ausbruchsversuch zweckentfremdete.[10] An der Dahenfelder Schule war ab 1899 Polizeidiener Hohenreuther für das Heizen und Kehren der Klassenräume zuständig. 1902 wäre er das Amt gerne wieder losgeworden, was der Gemeinderat aber nicht zuließ. Immerhin hob man seine Besoldung ein wenig an und überließ ihm Grundstücke am Kirchhofweg zur unentgeltlichen Nutzung.[11]

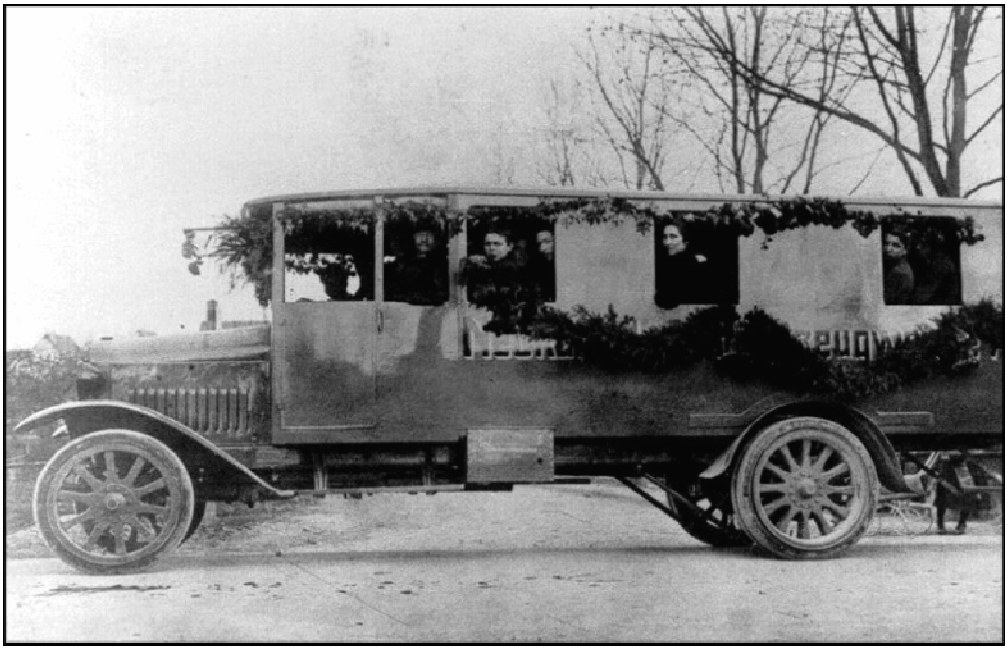
Im besagten Jahr 1899 wurde im Ort eine Lehrgehilfenstelle eingerichtet, so daß nun zwei Schulzimmer zu beheizen waren und Schullehrer Joseph Wenk (1860-1901) statt den seitherigen 6, von der Gemeinde jetzt 8 Raummeter Holz forderte. Die Gemeinde erkannte den Anspruch zwar nicht an, schließlich besorgte sie das Heizen der Schullokale wegen vorgekommener „Unregelmäßigkeiten“ inzwischen selber, gewährte dem Lehrer aber einmalig 2 Raummeter gemischtes Holz gratis.[12] Brennholz war im übrigen Teil der Lehrerbesoldung. Die Holzbesoldung von Lehrer Wenk wurde 1899 bei einem Jahresgehalt von 1.178 Mark mit 60 Mark angeschlagen, das Gehalt von Lehrgehilfin Helene Wunderlich auf 700 Mark und 2 Raummeter Buchenholz. *„Die Fruchtbesoldung dagegen kommt in Wegfall“*.[13] Von einer Feuerung mit Kohlen lesen wir im Dezember 1903, als Lehrer Franz Xaver Staudacher (geb. 1867) beim Gemeinderat um die Beschaffung eines neuen Ofens für seine Wohnung nachsucht. Er möchte auch Kohlen heizen können, weil die Feuerung mit Holz sehr teuer ist. Dafür würde er sogar die Hälfte der Anschaffungskosten übernehmen.[14]

---

[8] StadtA NSU, B 1, Nr. 2112, GR-Protokoll vom 20.08.1860. Bei der Tochter handelte es sich um Franziska Englert geb. Prinz (geb. 1817), aus der ersten Ehe der Mutter mit dem Maurer Lorenz Prinz (1772-1822).
[9] PfarrA, Familienregister und „Unterländer Volkszeitung“ vom 28.01.1918. Gemeint ist das Haus Kilianstraße 8. Vom ursprünglichen Gebäude blieb lediglich der Gewölbekeller erhalten. Die Brandursache wurde nicht geklärt.
[10] StadtA NSU, B 1, Nr. 2112, GR-Protokoll vom 15.09.1858.
[11] StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokoll vom 17.10.1902.
[12] Protokolle der Ortsschulbehörde Dahenfeld, Eintrag vom 03.11.1899; StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokolle vom 28.10.1899, 05.01. und 25.05.1900. Joseph Wenk wirkte im Dorf von 1887 bis zu seinem Tod 1901.
[13] Protokolle der Ortsschulbehörde Dahenfeld, Eintrag vom 06.12.1899. Lehrgehilfin Wunderlich (geb. 1879) wirkte hier von 01.05.1899 bis 16.11.1900 und war anschließend in Markelsheim tätig.
[14] StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokoll vom 18.12.1903.

Interessanterweise spielte das Heizen, besser gesagt: der Aspekt der *„Brennmaterialersparnis“*, sogar bei der Festlegung der Vakanzzeiten an der Schule eine Rolle. Von der gesetzlichen Zahl der Ferientage, 1910 waren es 65, kamen die im katholischen Dahenfeld ortsüblichen Feiertage - die Ewige Anbetung, das Fest des Heiligen Josef, die fünf gebotenen Marienfeste, Fronleichnam und Allerheiligen - in Abzug. Die dann noch verbleibenden Tage entfielen auf Ernte-, Herbst- und Weihnachtsvakanz. Dabei war der Erholungsaspekt nachrangig. Entscheidend war, wann und in welchem Maße die Kinder zur Mithilfe in der Landwirtschaft benötigt wurden. War, wie im Herbst und Winter 1923, an der Schule genügend Brennmaterial vorhanden, so verzichtete man auf eine Ausdehnung der Weihnachtsferien und verwendete die verbleibenden Ferientage lieber auf die Zeit der Traubenlese.[15]

Warmes Wasser kam in den Haushalten auch lange nach Einführung der Stromversorgung noch nicht aus dem Wasserhahn, ja: selbst den Wasserhahn gab es noch nicht, bis 1928 in Dahenfeld die Wasserleitung eingerichtet wurde. Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hielt man warmes Wasser auf dem Herd, im sogenannten Schiff, bereit. Am Waschtag oder zum Schlachten wurde der große Kessel mit Holz angefeuert. *„Zum Besten der Gesundheit der Lehrer u. Schüler sowie zur Erhaltung der nötigen Reinlichkeit“* erging 1912 auf Antrag von Lehrer Braßer der löbliche Beschluß, *„jeden Monat einmal die beiden Schullokale aufzuwaschen. Der Hauptlehrer gestattet, das hiezu nötige Wasser im Waschkessel seiner Küche anzuwärmen“*.[16]



Auch so sah einmal der Fortschritt aus. Ab April 1925 stellten die Neckarsulmer Fahrzeugwerke den sogenannten „N.S.U.“-Bus, der die Arbeiterinnen und Arbeiter aus Dahenfeld an ihren Arbeitsplatz brachte. 1922 zählt Pfarrer Käsberger im Dorf etwa 30 junge Leute, die als Fabrikarbeiter ihr Geld verdienen (und durch den Verkehr mit den Fabrikarbeitern Neckarsulms *„geistig u. religiös verarmen“*)

[15] Protokolle der Ortsschulbehörde Dahenfeld, Eintrag vom 23.09.1923. Als das Bezirksschulamt auf Grund der Klassengröße (die Unterklasse zählte 54 Schüler, die Oberklasse 73) für das Schuljahr 1911/12 in der Oberklasse die Einführung eines Abteilungsunterrichts forderte, baten Ortsschulrat, Gemeinderat und Bürgerausschuß um Dispens. Begründung: den Familien entgehe durch den Schulbesuch am Nachmittag ein nicht unerheblicher Verdienst, *„auch würden die Schüler bei den Arbeiten auf dem Felde u. im Weinberge schwer vermißt“*.

[16] Protokolle der Ortsschulbehörde Dahenfeld, Eintrag vom 08.05.1912.

Moderne Zeiten

Wie jede Zeit vorher oder nachher, so sah sich auch das beginnende 20. Jahrhundert als fortschrittlich und modern. Wer in jenen Tagen sehr alt war, dessen Erinnerungen reichten noch fast in die Tage des Kaisers Napoleon zurück. Benders Bas', Kreszenzia Boscher (1815-1912), ist ein Beispiel dafür, eine unverheiratete, fromme und belesene Frau, die fünf Dahenfelder Ortspfarrern als Haushälterin gedient hatte und nun, 1911, die älteste Einwohnerin des Dorfes war.[17] – Anderen, die in jenen Tagen noch sehr jung waren, sind wir später oft persönlich begegnet.

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, die wir uns heute kaum anders als in seltsam ruckenden Schwarzweißbildern vorstellen können, hielt auch in Dahenfeld ein bescheidener Fortschritt Einzug. Schon Ende der 1890er Jahre waren einige Männer aus dem Dorf als Fabrikarbeiter nach Neckarsulm gegangen. Josef Bertel (1869-1949), Robert Reinhardt (1860-1915), Sebastian Schmitzer (1867-1919) und Philipp Beil (1866-1947) zählten zu dieser ganz frühen Arbeitergeneration. An sechs Tagen in der Woche machten sie sich in aller Herrgottsfrühe zu Fuß oder mit dem Fahrrad auf und kehrten, nach einem Zwölfstundentag, erst spätabends abgearbeitet und müde in ihre Familien zurück.[18] 1910 waren auch schon einige Frauen aus dem Dorf in den Industriebetrieben der Nachbarstadt tätig.[19]
Die von Neckarsulm nach Neuenstadt führende Staatsstraße, die heutige Landesstraße 1095, war nach dem Hagelunglück des Jahres 1897 in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme von der gegenüberliegenden Anhöhe talwärts, an den heutigen Platz verlegt worden und damit näher an das Dorf herangerückt. 1904 war in der Gemeinde der Wunsch aufgekommen, mit einem Telefon verbunden zu werden und in Dahenfeld eine *„öffentliche Telefonstelle"* einzurichten; tatsächlich wurde 1905 im Dorf eine Telegrafenhilfsstelle in Betrieb genommen und Landpostbote Johannes Lohmann (1855-1937) zu ihrem Vorsteher ernannt.[20]

Immer wieder tauchten jetzt wunderliche Fluggeräte am Himmel auf. Am 31. Mai 1909 war es Graf Zeppelin höchstpersönlich, der morgens um 8 Uhr mit seinem Luftschiff das Dorf überflog, mit *„bewunderungswürdiger Sicherheit u. Schnelligkeit"* und in etwa 300 Meter Höhe, wie Schultheiß Augustin Volz (1856-1934) bewegt festhält. Die Dahenfelder begrüßten das erhebende Ereignis mit einem feurigen *„Zeppelin hoch"*. Dann war eine Ansichtskarte mit einem *„herzlichsten Gruß aus dem Luftschiff"* abgeworfen worden; Kinder hatten sie im Gewann Kirschenboch gefunden.[21]

---

[17] „Unterländer Volkszeitung" vom 02.01.1912 und 22.04.1912. Kreszenzias Nichte Maria (1848-1913) war mit dem Metzger, Gemeinderat und Wirt Franz Anton Bender (1846-1907) verheiratet. Der damals älteste Bürger der Gemeinde, Gemeinde- und Stiftungsrat Joseph Anton Reinhart (geb. 1829), starb am 28.12.1911.

[18] Für das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts werden auch Paul Faigle (1874-1956), Anselm Baumgart (1870-1938), Franz Kühner (1870-1941), Franz Sieger (1875-1942), Julius Müller (1874-1945), Xaver Bauer (1885-1907) und Andreas Leitz (1868-1925) als Fabrikarbeiter erwähnt. Der spätere Amtsdiener Josef Leitz (1890-1961) beging 1929 sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum bei den NSU-Werken. Pfarrer Abele zählt noch Jakob Pfahl (1882-1959) und Martin Herrmann (1895-1961) dazu.

[19] Ein Bericht der „Unterländer Volkszeitung" über die Verhandlungen vor der Heilbronner Strafkammer zu den *„Neckarsulmer Streikunruhen"* erwähnt am 22.01.1910 die Fabrikarbeiterinnen Cäcilie Leitz (1883-1941) und Maria Winter aus Dahenfeld als Zeuginnen.

[20] StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokolle vom 14.12. und 29.12.1904, und KIESER, Alfred, „Die Entwicklung der Post in Dahenfeld", in: LÖSLEIN/BAUER, „Dahenfeld", Stadt Neckarsulm, Stadtarchiv, 2002. 1923 gibt Hilfsstellenvorsteher Josef Beil (1897-1980) allerdings an, die Telefoneinrichtung werde nicht viel genutzt. 1926 bediente Kreuzwirt Franz Meckes (1886-1972) die öffentliche Telefonstelle (StadtA NSU, B 1, Nr. 2118, GR-Protokoll vom 03.09.1926).

[21] „Unterländer Volkszeitung" vom 02.06.1909 und StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokoll vom 02.06.1909. Unterzeichnet hatte ein Herr namens Labunda aus Friedrichshafen, wohl einer der anwesenden Monteure.

Freilich strandete das 136 Meter lange „Luftschiff Zeppelin 5“ wenig später infolge einer *„Navigationsirrung“* an einem freistehenden Birnbaum bei Göppingen.[22]
Alleine in den Jahren 1911 und 1912 gab es fünf *„bemannte Luftballons“* zu bestaunen. Zwei davon, der in Nürnberg aufgestiegene Ballon „Schwaben“ und ein am Gordon-Bennett-Wettflug teilnehmender Ballon mit vier Offizieren an Bord, landeten sogar auf der hiesigen Markung.[23]

Ärgerlich war, daß im September 1907 die gute Anbindung an das Transportwesen des staatlichen Postverkehrs verlorengegangen war. Noch 1907 war der Postwagen dreimal täglich von Neuenstadt über Dahenfeld nach Neckarsulm gerasselt und nach kurzem Aufenthalt auch wieder retour, so daß in beide Richtungen eine gute Fahranbindung bestanden hatte. *„Die Arbeiter auf dem Felde waren durch die regelmäßigen Fahrten so gut in den Stunden des Tages orientiert, daß sie ohne Uhren dennoch genau wußten, wie sie in der Zeit daran waren.“* Mit Eröffnung der Nebenbahnstrecke Jagstfeld-Neuenstadt, am 15. September 1907, hatte sich dies geändert: *„Der letzte Postwagen am Tag zuvor lief wohl schön geschmückt an unserem bescheidenen Dörflein vorbei und der Postillon blies seinen Abschiedsgruß an unsere steil aufstrebende Bergwände herüber, aber den Bewohnern war es trüb und traurig zu Mute, sie hatten viel verloren und waren der Einsamkeit und Verödung im Verkehr überlassen.“*[24] Nun ging täglich noch *„ein zweisitziges Postwägelein“* nach Neckarsulm ab, was man in Dahenfeld als schmerzlichen Rückschritt empfand. Bald darauf war man bemüht, die verlorengegangene Staatspost durch einen zeitgemäßen „Kraftwagenbetrieb“ zu ersetzen. Gerade 1912 war das Thema wieder einmal ganz aktuell. Gemeinderat und Bürgerausschuß, die das Vorhaben mit Freude begrüßten, waren bereit, einen einmaligen finanziellen Beitrag zu leisten und man wollte auch die Straßen *„für die Befahrung mit Kraftwagen in vorschriftsmäßigen Zustand setzen u. dieselben in diesem Zustand erhalten“.*[25]
Allerdings muß man sagen, daß die Frage der Verkehrsanbindung an die Oberamtsstadt aus Dahenfelder Sicht noch 1928 nicht zufriedenstellend gelöst war.[26]

Telefon, Luftschiffe, Kraftwagenbetrieb. – Und jetzt auch noch das!

---

[22] http://www.weilburg-lahn.info/zeppelin/z2_8.htm und Dr. RUESS, Karl-Heinz, in: Göppinger Stadtzeitung „Geppo - der Stadtbote“, Ausgabe 19, vom 12.05.1999. Zur Besatzung heißt es hier: *„An Bord des LZ 5 befanden sich Graf Zeppelin, die Ingenieure Dürr und Stahl, die Kapitäne Hacker und Lau und drei Monteure“.* Wegen Übermüdung des Höhensteuerers Ludwig Dürr und einer Unaufmerksamkeit nach mehr als 37-stündiger Fahrt war es bei einem Landeversuch - man wollte Treibstoff nachtanken - zu dem Unfall gekommen; Verletzte waren nicht zu beklagen. Arbeiter *„reparierten die eingedrückte Spitze, so daß das Luftschiff die Form einer abgebundenen Blutwurst annahm“*, und am Folgetag nahm LZ 5 wieder *„Fahrt auf und erklomm mit Ach und Krach und unter Bodenberührung die Alb“.*

[23] „Unterländer Volkszeitung“ vom 05.01.1911 und 26.10.1912. Der Gordon-Bennett-Wettflug ist die älteste bis heute ausgetragene Ballonsportveranstaltung. Der erste Wettbewerb wurde 1906 in Paris abgehalten. 1912 war Stuttgart Startpunkt; den Sieg errangen damals die Franzosen, die in 45:42 Stunden 2.191 Kilometer zurücklegten (vgl. dazu: http://de.wikipedia.org/wiki/Gordon-Bennett-Cup_%28Ballonfahren%29). Weitere Berichte über *„bemannte Luftballons“* über dem Dorf finden sich in der „Unterländer Volkszeitung“ vom 28.11.1911, 11.12.1911 und 27.03.1912.

[24] „Unterländer Volkszeitung“ vom 03.08.1912.

[25] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 18.10.1912.

[26] StadtA NSU, B 1, Nr. 2118, GR-Protokoll vom 03.10.1928. Herr von Kaiz aus Neckarsulm hatte bis dahin mit seinem „Auto“ wöchentlich dreimal eine Privatverbindung nach Dahenfeld unterhalten, was ihm jetzt vom Oberamt untersagt worden war. Der Dahenfelder Gemeinderat setzte sich 1928 dafür ein, diese Privatfahrten doch zu genehmigen, *„da unser Dorf sehr weit von der Bahnstation Neckarsulm entfernt ist (7,7 km) u. sonst keine Verbindung besteht, auch nicht durch die Post“.*

Auch der obere Riedweg war ab 1912 mit Strom versorgt. Diese um 1913 entstandene Aufnahme zeigt in der Bildmitte das im März 1984 abgerissene frühere Haus Staudt (Riedweg 5) und gegenüber einen der neuen Strommasten. Die noch fehlenden oberen Schallläden am Turm der Remigius-Kirche wurden wahrscheinlich 1925 angebracht

Es war eine Entscheidung von großer Tragweite, mit der sich Gemeinderat und Bürgerausschuß im Jahr 1910 auseinanderzusetzen hatten, so weitreichend, daß Schultheiß Volz sogar Ortspfarrer Maximilian Käsberger (1858-1945) zu der auf den 17. März 1910 anberaumten Sitzung einlud und ihm vorab die angefallenen Akten zum Studium überließ.
Auf der Tagesordnung stand das Thema Elektrizitätsversorgung und die alles entscheidende Frage war: wollte man der Elektrizitätsversorgung des Gemeindeverbands Überlandwerk Hohenlohe-Öhringen beitreten oder nicht? In dieser Angelegenheit herrsche hier *„eine große Unsicherheit und Unklarheit“*, stellt der Schultheiß am 8. März 1910 fest.[27] Ausgelöst hatte die Debatte ein Schreiben des Königlichen Oberamts vom 26. Februar 1910, das sämtlichen Oberamtsgemeinden auftrug, zu der Beitrittsfrage Stellung zu beziehen und Beschluß zu fassen. *„Wenn ein solcher Gemeindeverband auch mit einem gewissen Risiko verbunden ist, so kann die Übernahme dieses Risikos doch dringend empfohlen werden“*, heißt es im Anschreiben, das damit schon eine gewisse Tendenz vorgab.[28]

Während Heilbronn, als erste württembergische Stadt, 1892 eine öffentliche Stromversorgung erhalten hatte, der Strom wurde hier mittels Wasserkraft erzeugt,[29] waren in Öhringen ab 1896 erste Anlagen zur Stromversorgung entstanden. Der Fabrikant Gustav Weipert (1858-1938), ein gebürtiger Heilbronner, der in Öhringen landwirtschaftliche Maschinen produzierte, hatte schon 1886 seine Fabrikräume mit 38 Lampen[30] durch elektrischen Strom, den er mittels einer Dampfmaschine und einem Generator erzeugte, beleuchtet.

---

[27] StadtA NSU, B 1, Nr. 119, Schreiben des Schultheißenamts vom 08.03. und 15.03.1910. Augustin Volz war von 1884 bis 1924 Schultheiß im Dorf, Maximilian Käsberger von 1890 bis 1945 hier Ortspfarrer.
[28] StadtA NSU, B 1, Nr. 119. Am 05.06.1910 legte das Königliche Oberamt noch einmal dringend nahe, *„mit allem Nachdruck für den Beitritt zu werben“* (StadtA NSU, B 1, Nr. 121).
[29] http://www.stadtarchiv-heilbronn.de/stadtgeschichte/unterricht/bausteine/stromenergie/materialien/m4/.
[30] Die Elektrifizierung setzte in Deutschland Anfang der 1880er Jahre ein, ausgehend von Berlin, wo sich AEG und Siemens den neuen Markt der elektrischen Beleuchtungssysteme teilten. Die ersten, ab 1884 industriell hergestellten „Glühbirnen“ waren Kohlefadenglühlampen mit einem Wirkungsgrad von zwei bis drei Prozent.

Ab 1896 lieferte er auch an andere Abnehmer Strom, vergrößerte schließlich seine Stromerzeugungsanlage und baute in Öhringen ein Ortsnetz auf, an das die Stadtverwaltung nach und nach ihre Gebäude anschließen ließ. Im Jahr 1903 errichtete Weipert ein neues, größeres Dampfkraftwerk; die Maschinenfabrik hatte er inzwischen verkauft. Diese 1904 noch um einen zweiten Dampfkessel erweiterte Anlage lieferte jetzt Strom für 3.000 Lampen und 40 Motoren. Weipert verkaufte das ab 1905 verpachtete Werk 1907 an den Ingenieur Emil Wahlström aus Stuttgart, der es zum 1. April 1912 dem Gemeindeverband überließ.[31]

Der Gemeindeverband Überlandwerk Hohenlohe-Öhringen war am 24. Januar 1910 von 42 Gemeinden aus den Oberamtsbezirken Öhringen, Neckarsulm, Weinsberg und Schwäbisch Hall gegründet worden. Im Februar 1911 bestellte die Verbandsversammlung Schultheiß Zipperle aus Langenbeutingen zum Verwaltungsbeamten und Ingenieur Heinrichsen aus Esslingen zum Technischen Betriebsleiter. Zweck des Gemeindeverbands, der bis 1943 existierte, war der Aufbau eines regionalen Stromversorgungsnetzes. Dazu wollte man in Ohrnberg am Kocher ein Wasserkraftwerk errichten, das in Verbindung mit der Dieselzentrale in Öhringen eine preisgünstige Stromerzeugung sichern sollte. Aus Kostengründen wurde dieses Bauprojekt aber noch zurückgestellt,[32] stattdessen wollte man für die ersten Jahre den Bedarf an elektrischer Energie über einen Stromliefervertrag mit den Enzgauwerken in Bissingen decken.[33]

Nach Durchsicht der Akten gelangt Pfarrer Käsberger zu der Einsicht, man werde sich dem Fortschritt weder verschließen können, noch verschließen dürfen. Wenn er morgen zeitig aus dem Beichtstuhle kommt, dann will er der interessanten Verhandlung beiwohnen. In seinem Schreiben an Schultheiß Volz ist er auch bestrebt, die kursierenden Bedenken zu zerstreuen: das Königliche Oberamt werde den Gemeinden doch sicher *„keine verderblichen Ratschläge“* erteilen, und die staatliche Aufsicht jeden Schaden verhindern. *„Wir müssen also wenigstens die Leitung durch unsere Markung lassen. Das geht freilich nicht ohne Unannehmlichkeiten u. ohne Unkosten. Schließen wir uns jetzt an den Verband an, dann haben wir dabei auch Nutzen u. Vorteil. Stellen wir uns abseits, so bleibt es bei den Lasten allein u. ein späterer Anschluß, der sicher nicht ausbleibt, wird uns teuer zu stehen kommen. Also mittun, da es ja ohne Schulden abgeht“*.[34] Nachdem Ortsvorsteher und Pfarrer der Versammlung die Sache warm empfohlen hatten und *„viele Bedenken von Seiten der bürgerlichen Kollegien besprochen und (zum Teil) geklärt waren“*, wurde der Antrag, der Elektrizitätsversorgung des Überlandwerks beizutreten, einstimmig angenommen. *„Auch hierin zeigt sich unser bescheidenes Dörfchen wie schon öfter im Zeichen des Fortschritts.“*[35] Am 25. April 1910 wurde Dahenfeld in den Gemeindeverband aufgenommen.[36]

Die organisatorischen Vorarbeiten des Überlandwerks waren im Dezember 1910 abgeschlossen. Spätestens Ende Januar 1911, so teilte das Unternehmen dem Schultheißenamt mit, werde mit dem Bau der Fernleitung, der Transformatorenstationen und der Ortsnetze begonnen.

---

[31] „Öhringen - Stadt und Stift“, herausgegeben von der Stadt Öhringen, 1988, Seite 254 ff. und 544, 545.

[32] StadtA NSU, B 1, Nr. 119 und 120 (Geschäftsbericht des Gemeindeverbands, 1914). Das Bauprojekt konnte wegen finanzieller Engpässe und kriegsbedingter Verzögerungen erst 1922-1924 realisiert werden.

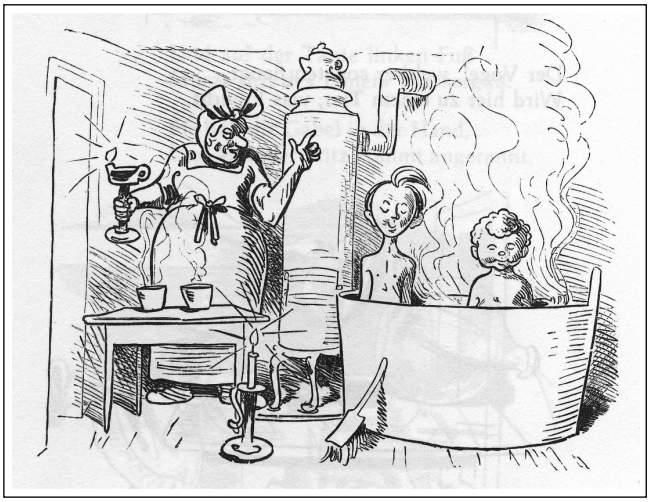
[33] „Öhringen - Stadt und Stift“, herausgegeben von der Stadt Öhringen, 1988, Seite 254 ff. und StadtA NSU, B 1, Nr. 120, Geschäftsbericht des Gemeindeverbands aus dem Jahr 1914.

[34] StadtA NSU, B 1, Nr. 119, Schreiben/Käsberger vom 16.03.1910.

[35] „Unterländer Volkszeitung“ vom 21.03.1910 und StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokoll vom 17.03.1910.

[36] StadtA NSU, B 1, Nr. 2116, GR-Protokoll vom 07.05.1910.

Man bitte deshalb, *„die verbindlichen Anmeldungen der Abnehmer zu sammeln und einzusenden, damit diese sofort technisch geprüft und entsprechend der Rentabilitätsfrage der Bau der einzelnen Ortsanlagen vollzogen werden kann.“*[37]



Ein Wannenbad bei Kerzenschein – früher der Normalfall, nicht nur bei Wilhelm Busch

Laut Gemeinderatsprotokoll lagen am 20. Februar 1911 zwar noch keine Anmeldungen zum Bezug von elektrischem Licht und elektrischer Kraft vor, dies änderte sich nun aber rasch. Trotzdem wäre das Vorhaben noch in dieser Phase beinahe gescheitert. Im Zusammenhang mit einer geplanten Satzungsänderung, es ging um die Gesamthaftung der im Verband organisierten Gemeinden, hatten die Dahenfelder an diesem 20. Februar verärgert ihren Rückzug aus dem Gemeindeverband beschlossen (*„Zu dieser Satzungsänderung geben wir unsere Zustimmung nicht“*).

Zwei Tage später wollte man es dem Überlandwerk wenigstens gestatten, seine Leitungen über die hiesige Gemarkung zu führen. Nach näherer Erläuterung der Angelegenheit durch den Oberamtsvorstand - man könnte auch sagen: auf gutes Zureden - sprachen sich am 27. Februar dann aber doch 12 der 13 Mitglieder von Gemeinderat und Bürgerausschuß dafür aus, den Beitritt der Gemeinde Dahenfeld an den Gemeindeverband aufrecht zu erhalten und die beschlossene Satzungsänderung anzuerkennen.[38]

Am 16. Mai 1911 fiel im Gemeinderat der Beschluß, die Straßenbeleuchtung auf elektrisches Licht umzustellen.[39] Der Kirchenstiftungsrat entschloß sich, ebenfalls noch 1911, im Gotteshaus auf elektrische Beleuchtung umzurüsten, *„da bei sofortiger Teilnahme an dem Unternehmen die Leitung unentgeltlich bis ans Haus des Teilnehmers geführt wird, während später auch die Zuleitung zu bezahlen ist“*.[40] Elektrische Lampen sollten in der Sakristei (1), am Chorbogen rechts und links (2), in der Mitte des Schiffes (2), unter der Empore (2), auf der Männer-Empore (2) und auf der Orgelempore[41] (1) angebracht werden, eine weitere Lampe am Hauptportal und nötigenfalls je eine an den Treppen. *„Wegen Stromersparnis sind Lampen mit Metallfäden, nicht mit Pflanzenfasern anzuschaffen. Die Dekorationslampen an den Altären übernimmt Pfarrer Käsberger auf die freiwilligen Opfergaben der Pfarrgenossen. Für spätere Jahre ist auch ein Motor zum elektr. Betrieb des Blasbalgs an der Orgel in Aussicht zu nehmen.“*[42]

---

[37] StadtA NSU, B 1, Nr. 119, Schreiben des Gemeindeverbands an das Schultheißenamt Dahenfeld vom 08.12.1910. Anders als das Elektrizitätswerk Öhringen, plante der Gemeindeverband von Anfang an eine Drehstromversorgung mit einer Hochspannung von 15.000 Volt für die Hauptleitung, da nur so die Entfernungen zwischen den einzelnen Ortschaften überbrückt werden konnten. In den Ortsnetzen arbeitete man mit einer Gebrauchsspannung von 220 Volt für Kraft und 127 Volt für Licht. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg stellte man die Hochspannung auf 20.000 Volt, die Niederspannung auf 220/380 Volt um.

[38] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokolle vom 20.02., 22.02. und 27.02.1911.

[39] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 16.05.1911.

[40] PfarrA, Kirchenstiftungsratsprotokoll vom 06.12.1911.

[41] Die Dahenfelder St. Remigius-Kirche war bis zur Renovierung der Jahre 1973-1975 zwei-emporig.

[42] Die Orgel war erst im Mai 1909 komplett erneuert worden.

Orientiert man sich in der Liste der Stromabnehmer an der Chronologie der Anschlußnummern, dann waren die ersten, die sich für den Bezug elektrischer Energie anmeldeten: Schultheiß Augustin Volz (11 Lampen, 1 Motor), die Wirte Felix Körner (8 Lampen), Franz Meckes (8 Lampen, 1 Motor) und Josef Bender (8 Lampen), Hauptlehrer Braßer (6 Lampen), der Gemeindefarrenstall (2 Lampen, 1 Motor), die Kirchengemeinde (64 Lampen) und das Gemeindeschulhaus (2 Lampen); aber auch die Landwirte Adolf Kühner und Ludwig Röser (7 Lampen, 1 Motor), Karl Reinhart zusammen mit Alois Reinharts Witwe (9 Lampen, 1 Motor), der Arbeiter Josef Leitz (4 Lampen), Hermann Baumgart (5 Lampen, 1 Motor), Thomas Bauer (3 Lampen, 1 Motor), Schreinermeister Anton Volz (3 Lampen) und Pfarrer Maximilian Käsberger (11 Lampen) waren früh dabei.[43]

Im März 1912 liefen in Dahenfeld die Arbeiten zur Einrichtung der Anlagen auf Hochtouren. *„Die Trockenheit des Sommers 1911 kam dem Fortgang der Bauarbeiten sehr zu statten, so daß schon Mitte Herbst die Stromlieferung hätte teilweise aufgenommen werden können“*, heißt es 1914 - nicht nur auf Dahenfeld bezogen - im Geschäftsbericht. Dann aber bekam es der Gemeindeverband mit außerordentlichen Schwierigkeiten bei der Erstellung der Einspeiseleitung, die die Enzgauwerke ins Verbandsgebiet führen wollten, zu tun. Mit dem Bau einer provisorischen Kraftstation in Bitzfeld, in der *„eine zweihundertpferdige Lokomobile“* mit angeschlossenem Generator stand, suchte man das Problem zu überbrücken.[44] Obwohl bald darauf eine zweite, dann eine dritte Maschine angeschafft wurde, so daß im November 1911 die ersten 20 Ortschaften mit Strom beliefert werden konnten, erzeugte das Provisorium im Endeffekt doch zu wenig Kraft, um den steigenden Bedarf der in rascher Folge ans Netz gehenden Verbandsgemeinden zu decken. Der Stromliefervertrag mit den Enzgauwerken wurde aufgelöst, weil auf absehbare Zeit keine Stromlieferung zu erwarten war; der Bau der Wasserkraftanlage kam aus finanziellen Gründen noch nicht in Frage, also faßte man die Beschaffung einer eigenen ausreichenden Stromerzeugungsanlage ins Auge. Der Blick fiel auf Öhringen, als Sitz der Verbandsverwaltung, und dort auf das Elektrizitätswerk von Ingenieur Wahlström, das der Gemeindeverband am 1. April 1912 übernahm. Noch im November und Dezember desselben Jahres erweiterte man die Dieselzentrale um zwei 200- und 400 PS-Dieselaggregate. Die Generatoren erzeugten Drehstrom von 3.000 Volt Spannung, die auf 15.000 Volt transformiert und ins Verbandsgebiet weitergeleitet wurde. Öhringen selbst wurde weiterhin mit Gleichstrom versorgt.

Die schwunghafte Entwicklung, die die *„Anschlußbewegung“* im Jahr 1912 nahm, machte es erforderlich, sich eine gewisse Kraftreserve zuzulegen. Zu diesem Zweck schloß der Gemeindeverband mit dem Elektrizitätswerk Beihingen-Pleidelsheim einen Stromliefervertrag;[45] zusätzlich schaffte man eine dritte, größere Stromerzeugungsmaschine (800 PS) an, die 1914 in Betrieb genommen wurde. Inzwischen war die Zahl der Verbandsgemeinden auf 80 gestiegen. Auf absehbare Zeit, so meint der Geschäftsbericht des Jahres 1914 recht zuversichtlich, werde die Anlage nun allen Anforderungen gerecht.[46]

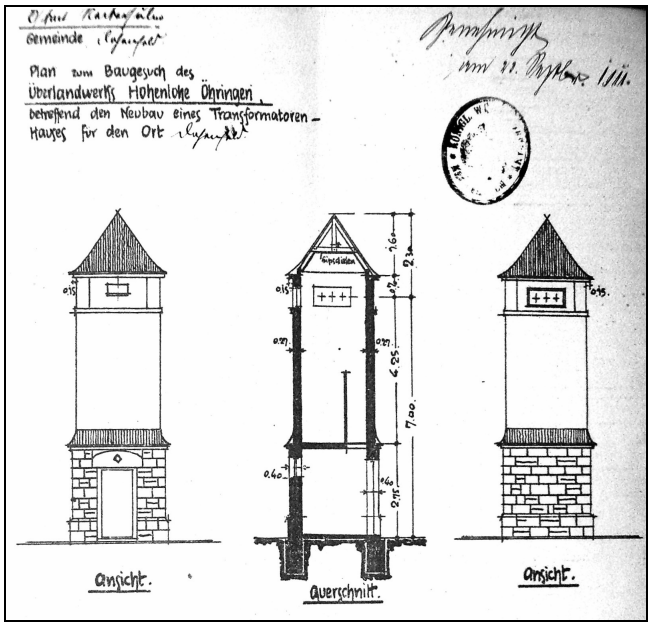
---

[43] StadtA NSU, B 1, Nr. 121. In Dahenfeld kamen überwiegend 3-PS-Motoren zum Einsatz. Etwas später waren die Kriegerwitwe Berta Körner mit einem 5-PS-Motor und die Dreschgenossenschaft Dahenfeld, die über einen 7 ½-PS-Motor verfügte, die Spitzenreiter.

[44] StadtA NSU, B 1, Nr. 120, dazu auch: http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%9Cberlandwerk_Hohenlohe-%C3%96hringen.

[45] Laut Geschäftsbericht wurden im Rechnungsjahr 1913 840.860 kW-Stunden Drehstrom und 235.714 kW-Stunden Gleichstrom produziert, zusätzlich wurden 516.064 kW-Stunden aus dem Stromliefervertrag bezogen.

[46] StadtA NSU, B 1, Nr. 120. Gemäß „Öhringen - Stadt und Stift“, herausgegeben von der Stadt Öhringen, 1988, soll die Zahl von 80 Verbandsgemeinden schon zum Jahresende 1910 erreicht worden sein.



Die Dahenfelder Transformatorenstation auf einem am 08.06.1911 von Oberamtsbaumeister Zweig gefertigten und am 23.09.1911 genehmigten Plan zum Baugesuch des Überlandwerks Hohenlohe-Öhringen

Das Stromhäusle am 23.06.1951 bei der Einweihung des Schul- und Kinderschulgebäudes (heutiges Vereins- und Gemeindehaus in der Erlenbacher Straße). Das Transformatorenhaus wurde 1991 abgerissen, die Milchsammelstelle aus dem Jahr 1942, links, ist bereits ein paar Jahre früher aus dem Ortsbild verschwunden

Die Hochspannungsfernleitung erstellten damals die Unternehmen Kummer & Matter aus Aargau und Koch & Maier aus Obertürkheim. Den Bau der Transformatorenhäuser übernahm zu einem erheblichen Teil das Neckarsulmer Bauunternehmen Vogt. Transformatorenstationen und Transformatoren lieferte die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in Berlin. Der Aufbau der Ortsnetze und die Hausinstallationen waren an eine Reihe weiterer Unternehmen vergeben.

Das Dahenfelder „Stromhäusle“, die Transformatorenstation, die bis 1991 an der Ecke Erlenbacher-/Cäcilienstraße zu finden war, war ein Zeuge dieser Zeit. Das rund neuneinhalb Meter hohe, turmartige Bauwerk[47] wurde 1911 auf einem Grundstück der Gemeinde, dem Gänsgarten, erstellt. Die Marienstraße an der es lag, die heutige Erlenbacher Straße, war selbst erst in diesem Jahr neu angelegt worden.[48]
Und man mag es kaum glauben, aber einmal hat man unser Stromhäusle sogar beschützen müssen. 1919 ist das gewesen, als die Monteure des Überlandwerks streikten und der Gemeindeverband um eine Bewachung nachsuchte, um ein Eindringen von Streikenden und eine Beschädigung des Transformatorenhauses zu verhindern. Wahrscheinlich wüßten wir heute gar nichts mehr davon, hätte sich der Verband nicht später geweigert, für die Kosten der gewünschten Objektschutzmaßnahme, es waren 21 Mark, aufzukommen.[49]

[47] Der Plan zum Baugesuch gibt die Grundfläche des Bauwerks mit 2,80 x 2,80 m an, die Höhe mit 9,30 m; das Baugesuch selbst nennt allerdings eine Grundfläche von 3,30 x 3,30 m und eine Höhe von 9,65 m.
[48] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 09.09.1911 (Genehmigung der Errichtung); zum Straßenbau: GR-Protokolle vom 08.01.1910, 13.03., 29.03. und 16.05.1911. Noch viele Jahre später nannte man dieses Teilstück der heutigen Erlenbacher Straße im Dorf umgangssprachlich den „neuen Weg“.
[49] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 27.06.1919.

Im März 1912 beantragte Ortsvorsteher Volz, auch die Schulsäle und die Lehrerwohnungen auf Kosten der Gemeindekasse mit elektrischer Beleuchtung auszustatten. Dem Antrag wurde unter der Bedingung stattgegeben, daß die Lehrer die Kosten der Anlage verzinsten, den Strom für ihre Wohnungen bezahlten und für den notwendigen Ersatz an Beleuchtungskörpern und Lampen selbst aufkamen.[50]
Am 20. April 1912 hatte die Firma Max Wild u. Co. aus Feuerbach in Dahenfeld bereits 13 Anschlüsse für Licht mit 132 Lampen installiert. Für 7 Motoren lagen Anmeldungen vor. Die Ortsstraßenbeleuchtung werde *„mit selbsttätiger Ein- und Ausschaltung versehen. In der Kirche werden außer einem geplanten Kronleuchter 58 Lampen brennen. Außerdem erhielt die Kirche elektrisches Orgelgebläse und eine Entstäubungsanlage“*, heißt es jetzt.[51]

Gerade in der Zeit, auf der unser Hauptaugenmerk ruht, in der Zeitspanne also von der Beschlußfassung des Jahres 1910 bis zur Realisierung des Vorhabens Mitte 1912, hatte es die Gemeinde mit besonderen Widrigkeiten zu tun. Auf der einen Seite drückte eine *„große Schuldenlast“*. Das Protokollbuch der Ortsschulbehörde weist im April 1912 auf die zu erwartenden *„namhaften Auslagen“* für das Schulgebäude hin, wo alleine die Einführung des elektrischen Lichts mit etwa 300 M veranschlagt war, aber beispielsweise auch das Dach nach Reparatur verlangte.[52] Am Rathaus wollte man den Verputz erneuern, Fenster und Türen frisch streichen, für die örtliche Feuerwehr war gerade eine neue Druckfeuerspritze angeschafft worden.[53] Zudem hatte die örtliche Landwirtschaft zuletzt empfindliche Einbußen erlitten. *„Die Gemeinde erlitt durch Ausfall der Wein- u. Kartoffelernte große Verluste auch wurde sie durch die Viehseuche schwer heimgesucht“*, ist am 2. Mai 1911 im Protokollbuch zu lesen.[54]

Für den 16. November 1911 hält der Bauer Josef Beil (1868-1927) in seinem Christkatholischen Erbauungsbuch ein außergewöhnliches Ereignis fest: nachts um halb elf, schreibt er, habe es eine *„kolosahle Erderschütterung“* gegeben, so stark, daß alle Häuser schwankten. *„Das Erdbeben mochte etwa 6 Sekunden gedauert haben“*, meldet zwei Tage später die „Unterländer Volkszeitung“. *„Es wiederholte sich nach kurzer Pause mit noch größerer Heftigkeit. Von allen Teilen des Ortes her drang Viehgeschrei und Hundegebell. Namentlich auch das Geflügel zeigte große Aufregung und flüchtete wo es möglich war, unter ängstlichem Schreien ins Freie. Wie gewaltig die Erschütterungen waren zeigt die Tatsache, daß von einem Hause der oberste Teil des Kamins das Dach durchlöchernd auf die Straße stürzte.“*[55] Als Anfang Januar 1912 plötzlich die Front des an der Hauptstraße gelegenen Hauses der Witwe Kühner einstürzte, führte die Zeitung dies nicht allein auf die *„äußerst mangelhafte Bauart“*, sondern auch auf *„die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse insbesondere die heftigen Stürme“* zurück. *„Seit dem Erdbeben zeigte das Gebäude mehrere bedenkliche Risse.“*[56]

---

[50] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 28.03.1912. Erst 1923 wurde beschlossen, den Stromverbrauch des Lichts im Schulzimmer über einen Zähler feststellen zu lassen.
[51] „Unterländer Volkszeitung“ vom 22.04.1912.
[52] Protokollbuch der Ortsschulbehörde Dahenfeld, Einträge vom 10.04.1912, 18.09.1912 und 18.03.1913.
[53] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokolle vom 01.04.1912 und 17.05.1912.
[54] Der Viehhändler Louis Strauß aus Oedheim hatte dem Bauern Julius Mattes (1862-1946) ein Stück Vieh mit Maul- und Klauenseuche verkauft, dazu: „Unterländer Volkszeitung“ vom 07.02. und 09.02.1911.
[55] „Unterländer Volkszeitung“ vom 18.11.1911; es folgen Berichte aus anderen Ortschaften der Region. Bereits in der Ausgabe vom 17.11.1911 hatte das Blatt ausführlich über die Folgen des Erdbebens in Neckarsulm und in anderen Gemeinden der Umgebung (ohne Dahenfeld) berichtet.
[56] „Unterländer Volkszeitung“ vom 09.01.1912.

Dann zog am 28. Juli 1912, einem Sonntag, abends um halb sieben, wieder ein schweres Hagelwetter von West nach Ost über die Markung und richtete an Gurken, Getreide und Weinbergen beträchtliche Schäden an.[57] Was der Hagel im Wengert übrigließ, verdarb Anfang Oktober der Frost.[58] Der Geschäftsbericht des Gemeindeverbandes führt das Abflauen der *„Anschlußbewegung“* im Rechnungsjahr 1913 nicht zuletzt auf die miserablen Ernteergebnisse und die niederen Getreide- und Viehpreise zurück, die die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung ungünstig beeinflußt hätten.

Und dennoch gab es jetzt auch Grund zur Freude. Lange hatte es so ausgesehen, als könne man sich vom 1. Juni 1912 an der *„wohltätigen Einrichtung“* erfreuen; noch im April 1912 war man fest davon ausgegangen, „das Elektrische“ sei bis dahin eingerichtet. Der Termin war aber nicht zu halten gewesen. Mitte August erwiesen sich dann Monteure, die im „Kreuz“ beim Schoppen beieinandersaßen, als wahre Propheten: *„in 8 Tagen brennt das Elektrische“*, verkündeten sie kühn - und der Kreuzwirt hielt dagegen. Er wette sieben Flaschen Wein, daß es nicht brenne. *„Eingeschlagen, riefen die Männer des Lichtes, es gilt! Wer wird Recht behalten? Wir wünschen, daß der Wirt diesesmal die Zeche bezahlen muß; nicht, weil wir ihm zum Schaden auch den Spott noch gönnten, sondern weil wir endlich einmal das Elektrische haben möchten“*.[59] Karl Josef Müller (1846-1926), Kreuzwirt im Dorf seit 1892, hat seine Wette verloren. Am Donnerstag, 22. August 1912, brach für Dahenfeld ein neues Zeitalter an: *„Das elektrische Licht brennt seit Donnerstag abend im Dorfe. Es brennt in den Wirtschaften. Die fleißigen Monteure wollen sich dort gütlich tun und nach saurer Arbeit in Wind und Wetter ihren Gewinn an guter Beleuchtung verzehren. Es brennt in den Straßen! Taghell ist die Nacht gelichtet. Wenns so fortgeht machen wir noch der Großstadt Konkurrenz. Alles rennt und schaut und staunt und in Scharen stehen die Jungen um die Masten und lassen ihre Weisheit los. Wie werden sie erst staunen, wenn das Wunderlicht in der Kirche von den Altären, von der Decke und den Wänden wiederstrahlt! Es brennt in den Wohnungen und durchleuchtet alle Räume bis in den hintersten Winkel. Ein Knips und es ist da ohne Stein und Stahl und Schwamm und ohne Zündholz. Ein Knaps und es ist wieder fort. Nun ade Kerze und Leuchter, Lampe und Oel ade! Das Scheiden tut nicht weh; aber im Hause dürft ihr bleiben. Wenn der neue Gast Streikgelüste bekommt, werdet ihr wieder zu Ehren gelangen. Auch in die Motoren muß am Freitag der Strom und von den Motoren in die Futterstühle und den Männern und Burschen das Drehen und Treiben abnehmen und das Schwitzen ersparen. Gott sei dank, daß wir's endlich haben: Strom und Licht und Kraft! Gott sei Dank für die zwei Festtage, die uns heute beschieden waren, die ewige Anbetung mit ihrer Gnadensonne und die Eröffnung der längst erwarteten Beleuchtung! Gott sei Dank, wenn auch der zweite Teil der Sache überstanden ist, das Zahlen! Doch wir haltens damit wie das Ueberlandwerk mit dem ersten Teil, mit der Einrichtung. Langsam voran, dann tuts nicht so weh! Dank endlich allen, nicht zum mindesten den bürgerlichen Kollegien, die uns so schönen Anteil an den Kulturfortschritten sicherten. Noch eine Wasserleitung und ein Auto und wir stehen auf der Höhe der Zeit!“*[60]

---

[57] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 31.07.1912. Der Hagelschaden wird auf 62.300 Mark beziffert, davon entfallen alleine 46.600 Mark auf Getreide; auch: „Unterländer Volkszeitung“ vom 30.07.1912.

[58] StadtA NSU, B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 07.10.1912. Auf die Dienste der kurz zuvor angestellten Weinbergschützen Franz Winter und Josef Beil konnte deshalb verzichtet werden.

[59] „Unterländer Volkszeitung“ vom 17.08.1912.

[60] „Unterländer Volkszeitung“ vom 24.08.1912. Mit dem „Auto“ ist die Kraftwagenverbindung nach Neckarsulm gemeint. Am 02.09.1912 berichtet das Blatt in einem auf den 30.08. datierten Bericht, das elektrische Licht sei *„gestern abend“*, d.h. am 29.08.1912, zum erstenmal in Obereisesheim *„erstrahlt“*. Der Anschluß von Neckarsulm an die Stromversorgung des Überlandwerks erfolgte ab Mitte 1913.

Diese Kinderschulkinder der Jahrgänge 1906-1910 waren dabei, als das Dorf zum ersten Mal „ans Netz“ ging. Die Aufnahme dürfte 1912/13 entstanden sein, in der Zeit also, die Dahenfeld das elektrische Licht und die elektrische Kraft brachte. Ein paar dieser Kinder haben noch das Computer- und Internetzeitalter erlebt.

1. Reihe, hinten, von links: 1. Alfons Beil (1909-1985), 6. Oskar Keicher (1906-1985), 8. Adolf Kühner (1907-1941), 9. Kilian Winter (1907-1977), 10. Karl Winter (1908-1971), 11. Felix Bauer (1908-1995), 14. Josef Körner (Gipser, 1907-1991), 15. Josef Seitz (1908-1959). **2. Reihe,** von links: 6. Frida Keicher (1908-1992), 7. Katharina Mattes (verh. Adrio, 1907-2010), 10. Helene Bauer (verh. Bauer, 1908-2001), 11. Emma Körner (verh. Bauer, 1908-1990), 15. Agnes Bender (verh. Schmitzer, 1909-1992),18. Magdalena Körner (verh. Bertel, 1908-1987). **3. Reihe**, von links: 1. Hilde Reinhart (verh. Seitz, 1909-1968), 6. Pius Beil (1907-1990), 8. Juliane Sieger (verh. Körner, 1906-1974), 9. Elisabeth Sieger (verh. Körner, 1907-1994), 10. Anna Schmitzer (1906-2003), 11. Rosa Baumgart (verh. Bauer, 1906-1987). **4. Reihe**, **vorne**, von links: 11. Hilde Schmitzer (1909-2005), 13. Ida Kühner (1910-1992), 15. Ida Körner (1910-1992), 16. Maria Körner (verh. Winter, 1909-1986)

Noch Monate später klingen die Berichte überaus euphorisch: *„Voll Freude und Begeisterung versammelte sich am frühen Weihnachtsmorgen die hiesige Gemeinde in ihrem Gotteshause; denn wie ein Sternenhimmel schimmerten die Altäre und Wandungen unserer Kirche, ob so vieler und verschiedenfarbiger elektrischer Flammen, ja selbst der Kronleuchter hatte an diesem Tage seine Augen geöffnet.“*[61]

Ein paar Kinderkrankheiten galt es in dieser Anfangszeit noch zu überwinden. So beklagte Unterlehrerin Walburga Ramminger[62] am 23. Oktober 1912 ihre viel zu hohe Rechnung für elektrisches Licht. 15 Mark waren ihr als jährliche Pauschalsumme angesetzt worden, dabei war das elektrische Licht in ihrem Zimmer *„nur halb eingerichtet, so daß ich daneben noch Kerzen + Streichhölzer verbrennen muß. Wenn ich das Licht nicht so eingerichtet erhalte, daß es auch vom Bett aus eingeschaltet werden kann, muß ich vornweg darauf verzichten“.* Eine Pauschalsumme von 8 Mark pro Jahr, wie sie ein hiesiger Geschäftsmann für eine Lampe bezahle, erscheine ihr reichlich genug. *„Wenn ich jedoch mehr als 8 M zahlen soll, verzichte ich gerne auf die Benützung des elektrischen Lichts + brenne wie vordem Petroleum; das kostet mich weder 8 M, noch weniger 15 M“*.[63]

---

[61] „Unterländer Volkszeitung“ vom 28.12.1912.

[62] Walburga Ramminger wirkte von 1912 bis 1915 in Dahenfeld und war anschließend in Talheim angestellt. Käsberger schreibt im Amts-Diarium, sie habe wegen Differenzen mit Hauptlehrer Braßer und weil sie in der Kreuzwirtschaft kein Essen mehr bekommen habe, um ihre Versetzung nachgesucht. Er stellt aber auch fest, Ramminger habe die Kinder gut unterrichtet und den Religionsunterricht sorgfältig vorbereitet. *„2 ärmeren Kindern schenkte sie noch 1915 ein Kommunionkleid. Auch der Strickschule nahm sie sich freiwillig an namentl. nach Abberufung der Schwester Oberin in das Kriegslazarett in Gmünd und Frankreich* […] *Dem Jungfrauen-Verein war sie eine mütterl. Freundin und Förderin. Sie nahm regen Anteil an den Versammlungen, übte geistl und weltl Lieder ein und fertigte mit den Mädchen Liebesgaben für die Ausmarschierten“*.

[63] StadtA NSU, B 1, Nr. 121, Schreiben der Unterlehrerin Walburga Ramminger vom 23.10.1912.

Der Dahenfelder Gemeinderat ließ sich darauf nicht ein. Eine Änderung der elektrischen Beleuchtungsanlage im Unterlehrerzimmer werde nicht genehmigt. Entweder sie zahle den geforderten Strompreis, oder man werde die Lampe entfernen und ihr die Benützung der Leitung untersagen.[64] *„Unregelmäßige und mangelhafte Lieferung der elektrischen Kraft“* beanstandete im gleichen Monat auch die „Unterländer Volkszeitung“. Das Überlandwerk entschuldigte dies mit unaufschiebbaren Bauarbeiten, die nun aber in Kürze abgeschlossen seien. *„Zudem wird in etwa 4 Wochen unsere erste Maschinenanlage betriebsfähig sein, so daß Stromunterbrechungen wie seither wohl selten vorkommen werden“.*[65]
Kritik an zu hohen Strompreisen gab es im übrigen noch 1928. Damals war die Versammlung der Zentrumspartei im „Kreuz“ gerade geschlossen worden, als ein Redner aus Jagstfeld noch einmal das Wort ergriff: *„Dann protestierte noch Herr Gramling unter lebhafter Zustimmung der Versammlung gegen die hohen Strompreise“*.[66]

Im April 1913 kam es auf Seiten des Gemeindeverbands zu Irritationen. Der Verband wollte vom Schultheißenamt wissen, wer die Dahenfelder *„Konsumenten“* veranlaßt habe, ihre Motoren entgegen der Bestimmungen des Stromtarifs mit Zählern zu versehen. Sämtliche Strombezieher, für die Pauschalsummen abgerechnet wurden, hätten sich Kraftzähler montieren lassen und weigerten sich jetzt, die angesetzte Nachzahlung zu leisten. Schultheiß Volz konnte beruhigen: die Angelegenheit beruhte auf einem Irrtum. Ohne ein Zutun von irgendeiner Seite hatte ein Monteur des Überlandwerks sämtlichen Kraftstromabnehmern Stromzähler installiert. Gegen die Zahlung der tarifmäßigen Pauschalsumme, so Volz, sei nichts einzuwenden, doch sollten die zu Unrecht bezahlten Zählermieten erstattet und die Zähler auf Kosten des Gemeindeverbandes wieder abmontiert werden.[67]

In seinem Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1913 stellt der Gemeindeverband auch auf Dahenfeld und seine 619 Einwohner bezogen die Anschlußwerte und Stromeinnahmen dar. Der Bericht zählt im Dorf: 1 gemauerte Station und 1,3 Kilometer Ortsnetz. Bei den Anschlußwerten differenziert er zwischen Anschlüssen für Licht, Kraft und Heizzwecke. Für elektrisches Licht sind im Dorf jetzt 13 Zähleranlagen, 7 Pauschalanlagen und 163 Lampen vorhanden. Für Kraft existieren 1 Zähleranlage, 11 Pauschalanlagen und 12 Motoren. Unter den Anschlüssen für Heizzwecke sind 2 *„Apparate“* aufgeführt.[68]

Die Neuerung strahlte auf alle Lebensbereiche aus. Selbst die Dahenfelder Feuerwehrmannschaft war betroffen. Aus ihren Reihen waren im Oktober 1912 zwei geeignete Leute auszuwählen, die im Beisein des Kommandanten durch einen Angestellten des Elektrizitätswerks zu Elektrikern ausgebildet werden sollten - vor allem im Ausschalten der Leitungsstränge durch Entfernen der Abzweigsicherung. Diese Männer waren mit Elektrikerhelmen aus Leder, mit Elektrikergurten, Gummiüberschuhen, Gummihandschuhen mit Stulpen, Steigeisen, Isolierzangen und Armbinden zu versehen, „Ausrüstungsstücken“ wie sie beispielsweise die Firma Bachert in Kochendorf anbot.[69]

---

[64] StadtA NSU, B 1, Nr. 121 und B 1, Nr. 2117, GR-Protokoll vom 24.10.1912.
[65] „Unterländer Volkszeitung“ vom 17.10.1912.
[66] „Unterländer Volkszeitung“ vom 23.04.1928. Im Herbst des Inflationsjahres 1923 sah man sich in Dahenfeld wegen der ungeheuren Stromkosten gezwungen, die Straßenbeleuchtung auf unbestimmte Zeit abzuschalten (StadtA NSU, B 1, Nr. 2118, GR-Protokoll vom 25.10.1923).
[67] StadtA NSU, B 1, Nr. 121, Schreiben vom 29.04.1913 und 02.05.1913.
[68] StadtA NSU, B 1, Nr. 120, Geschäftsbericht, November 1914.
[69] StadtA NSU, B 1, Nr. 123, dort ist neben der von Schultheiß Volz am 28.02.1913 beglaubigten Abschrift des oberamtlichen Erlasses vom 08.10.1912 auch ein entsprechender Angebotsprospekt der Fa. Bachert abgelegt.

Die heutige Kreuzstraße vor 1918, rechts: die Handlung Faigle (heute Haus Krüger), in der Bildmitte die Gaststätte „Fäßle“ (später „Engel“) mit dem alten Waaghäusle. Am rechten Straßenrand: die neu aufgestellten Strommasten

Gut Ding will Weile haben. 1928 war es zwar schon fast eine Seltenheit, wenn ein Haus noch ohne elektrisches Licht und ein bäuerlicher Betrieb ohne Motorkraft war, wie Krapf im Neckarsulmer Heimatbuch bemerkt,[70] doch wird beispielsweise noch 1927 der Umstand, daß in den Schulzimmern und in sämtlichen Wohnräumen des Dahenfelder Schulhauses elektrisches Licht eingerichtet sei, in einer Schulstellenbeschreibung besonders herausgestellt.[71] Davon abgesehen war in der Unterklasse noch Ende 1931 kein elektrisches Licht vorhanden, so daß *„das Augenlicht der Kinder gefährdet u. der Schulbetrieb gehemmt“* war, wie im Protokollbuch der Ortsschulbehörde nachzulesen ist.[72]

Bis auf das elektrische Licht die ersten Radioapparate folgten, bis auf den Höfen mit Strom betriebene Melkmaschinen surrten oder, viel später erst, im Dorf die ersten Elektroherde in Betrieb genommen wurden, Fernsehapparate flimmerten[73] oder die ersten Computer hochgefahren wurden, sollten noch viele Jahre und Jahrzehnte ins Land gehen. 1930 wird ein von Pfarrer Käsberger angeschaffter glänzender *„Lichtbilderapparat“* neuesten Modells erwähnt, der sich beim Vortrag eines reisenden Paters über die Heidenmission in China hervorragend bewährt habe.[74] Von einer Filmvorführung und dazu passender Grammophonmusik lesen wir im Januar 1932.[75]

---

[70] KRAPF, Friedrich, „Neckarsulmer Heimatbuch“, Hohenlohe’sche Buchhandlung Ferdinand Rau, 1928.

[71] Hier heißt es auch: *„Wasserleitung kommt. Die Vorarbeiten sind bereits in Angriff genommen und es sollen die Grabarbeiten diesen Winter ausgeführt werden“*. Der Originalausschnitt der Schulstellenbeschreibung aus dem „Vereinsboten“ ist im Protokollbuch der Ortsschulbehörde beim Eintrag vom 13.08.1927 eingeklebt.

[72] Protokolle der Ortsschulbehörde Dahenfeld, Eintrag vom 04.12.1931. Für das Backhaus wurde erst 1935 elektrische Beleuchtung angeregt.

[73] *„Die Zeit bricht gewaltig nach Dahenfeld ein!“*, schreibt Pfarrer Alois Abele (1903-1982) 1955 in der Pfarrchronik. In der Gaststätte „Engel“ laufe der erste Fernseher und bringe Wirt Eggensperger gewaltigen Zulauf. In einem freilich täuscht sich der Pfarrer: *„Jedenfalls werden kaum in Privathäuser Fernseher kommen. Man sagt, einer koste mehr als 2000 Mark“*. Er selber hat 1954 die ersten Fernsehbilder gesehen.

[74] „Unterländer Volkszeitung“ vom 20.02. und 24.02.1930.

[75] „Unterländer Volkszeitung“ vom 22.01.1932.

Aufhorchen läßt ein Presseartikel aus dem Februar 1933, der sich mit einer Wahlkundgebung der Zentrumspartei in Dahenfeld befaßt. Die Versammlung habe gezeigt, schreibt die zentrumsfreundliche „Unterländer Volkszeitung“, *„daß auf dem Lande die Stimmung stark beeinflußt ist von den vielen Radio-Wahlreden mit ihren großen Versprechungen und daß deshalb eine gründliche Aufklärung gerade auch der Frauenwelt überaus notwendig“* sei.[76] Die Gemeinde Dahenfeld schaffte ein solches *„Rundfunkempfangsgerät mit Großlautsprecher“* im Mai 1936 für die Schule an; die 250 RM teure Anlage sollte aber auch für sonstige Anlässe, zum Beispiel für die Übertragung von Führerreden, zur Verfügung stehen. Das württembergische Kultusministerium hatte die Beschaffung von Rundfunkgeräten bereits 1934 dringend nahegelegt und für bedürftige Gemeinden eine Beihilfe zu den Anschaffungskosten (30-50 %) in Aussicht gestellt.[77]

Nichts ist beständiger als der Wandel. Die Art und Weise wie wir elektrische Energie erzeugen und nutzbar machen hat sich in den letzten einhundert Jahren verändert. Dazu hat sich inzwischen ein gesellschaftliches Bewußtsein für die mit Rohstoffverbrauch und bestimmten Formen der Energiegewinnung verbundenen Risiken herausentwickelt und eine Hinwendung zu alternativen Energiequellen und Erzeugungsmethoden bewirkt. In ihrer Verwendungsbreite hat die Elektrizität eine Ausdehnung ins schier Unermeßliche erfahren. Im Alltagsleben ist sie heute so selbstverständlich präsent, daß sie allenfalls noch in den seltenen Momenten ihrer Abwesenheit zu unserem Bewußtsein vordringt: der „Stromausfall“ führt uns vor Augen, wie existentiell das individuelle und öffentliche Leben von einer funktionierenden Versorgung mit elektrischer Energie abhängen. Längerfristige Versorgungsstörungen wären mehr als nur Einbuße an Lebensqualität, mehr als Komfortverlust. Ein derart einschneidender Vorfall müßte über kurz oder lang zum Zusammenbruch unserer Produktions-, Versorgungs- und Sicherheitssysteme und damit zu gravierendsten Verwerfungen im sozialen Miteinander führen.

Eine dergestalt elementare Erschütterung würfe uns heute in mancherlei Hinsicht wohl um deutlich mehr als einhundert Jahre zurück.

Martin Bauer

[76] „Unterländer Volkszeitung“ vom 27.02.1933. Das katholische Dahenfeld neigte mehrheitlich dem Zentrum zu. Bei der Reichstagswahl vom 14.09.1930 entfielen 293 Stimmen auf die Zentrumspartei, 17 auf den Bauern- und Weingärtnerbund, 12 auf die SPD, 2 auf die KP und 2 auf die NSDAP. Die Reichstagswahl vom 31.07.1932 ergab ein Verhältnis Zentrum/NSDAP von 265/20; die Reichstagswahl vom 06.11.1932 ein Verhältnis von 233/29; die Reichstagswahl vom 05.03.1933 ein Verhältnis von 243/78 (Quelle: „Unterländer Volkszeitung“).

[77] StadtA NSU, B 1, Nr. 2119, GR-Protokolle vom 24.05.1934, 06.12.1935 und 08.05.1936.